

Zitierhinweis

Müller, Margrit: review of: Marion Ronca, Im Bann der Konjunktur. Entstehung und Institutionalisierung der Konjunkturbeobachtung in der Schweiz, 1932–1980, Basel: Schwabe Verlag, 2024, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 75 (2025), 2, p. 326–328, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/49122b5bf5734fff862aab8e3e3916b0>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a–63a UrhG) zulässig.

Publikationen, die sie im Lauf ihres Erwachsenenlebens bearbeitete. Elisabeth Joris hat nicht nur das Feld der Frauen- und Geschlechtergeschichte in der Schweiz geprägt, sondern auch wichtige Beiträge zur Industrie- und Landwirtschaftsgeschichte verfasst.

Dem zweiten Teil des Buches ist verständlicherweise und zugleich bedauerlicherweise das Mädchen Elisabeth abhandengekommen, oder besser: dessen Blick. Während der erste von Kindheit und Jugend im Wallis erzählende Teil von der Reibung zwischen zwei Perspektiven profitiert – das katholisch erzogene Mädchen einerseits und die vom Geist der 68er geprägte Erwachsene andererseits – wird der zweite Teil gradliniger, von einer einzigen Perspektive getragen. Die Leserin fragt sich deshalb mitunter, welche Brüche oder Kehrseiten vielleicht keinen Eingang in die Erzählung gefunden haben. Die Gradlinigkeit liegt wohl teilweise in der Form der (Auto)-Biographie begründet, auch wenn sich Elisabeth Joris im Nachwort kritisch mit der «Illusion biographique» auseinandersetzt und das Buch explizit keine Vollständigkeit anstrebt. Verstärkt wird der Eindruck eines bisweilen allzu linearen Sinnzusammenhangs im Falle der Zürcher Jahre von Elisabeth Joris womöglich durch das Selbstverständnis einer Generation. Joris ist aus dem Wallis aufgebrochen und hat in den Strukturen und Werten der 68er und der Frauenbewegung eine neue Heimat gefunden. Aus dieser Perspektive ist ihre Lebensgeschichte folgerichtig eine Geschichte von Befreiung und Emanzipation. Gleichzeitig möchte man ihr und ihrer Co-Autorin (und womöglich ihrer Generation) an manchen Stellen den 68er-Massstab aus der Hand nehmen, der sie dazu verleitet, das Leben und Handeln von Menschen vorrangig an deren Entfernung von Katholizismus und Bürgerlichkeit zu messen. Darin äussert sich ein spezifisches Verständnis von gesellschaftlichem Fortschritt, dessen Historisierung lohnenswert wäre. In dieser Hinsicht leistet das Buch zwar historische Analyse, es kann aber darüber hinaus künftigen Historikerinnen durchaus auch als Quelle dienlich sein.

Simona Isler, Bern

Marion Ronca, **Im Bann der Konjunktur. Entstehung und Institutionalisierung der Konjunkturbeobachtung in der Schweiz, 1932–1980**, Basel: Schwabe, 2024, 301 Seiten.

Die vorliegende Studie zur Geschichte der Konjunkturbeobachtung in der Schweiz versteht sich als politische Wissensgeschichte der Konjunktur. Konjunkturbeobachtung wird als laufende, öffentliche Beurteilung der Wirtschaftslage bezeichnet, unter Einbezug wirtschaftswissenschaftlicher Theorien und statistischer Daten, jedoch in Abgrenzung von der Konjunkturforschung. Es geht um die zeitgenössische Wahrnehmung und Deutung der Konjunktur und nicht um deren wissenschaftliche Erklärung. Die These lautet, knapp gefasst, dass sich die Konjunkturbeobachtung in der Schweiz zu einer Praxis formierte, die eine Übereinstimmung von wissenschaftlicher Erklärung und politischer Gestaltung zwecks gegenseitiger Legitimierung anstrebte.

Das Buch geht der Frage nach, wie sich die Konjunkturbeobachtung «als wissenschaftlich-politische Streit- und Sinngebungspraxis etablierte und schliesslich zu einer staatlichen Aufgabe institutionalisiert wurde» (S. 29). Der Schwerpunkt liegt auf der 1932 vom Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement (EVD) gegründeten Kommission für Konjunkturbeobachtung (KbK), doch werden weitere an der Konjunkturbeobachtung beteiligte Gremien aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Staat einbezogen. Entsprechend breit ist die berücksichtigte Literatur und das verwendete Quellenmaterial. Die Autorin unterscheidet drei Phasen der Konjunkturbeobachtung und gliedert entsprechend den gesamten Untersuchungszeitraum chronologisch in drei Teile.

Im ersten Teil wird ein knapper Überblick über die Anfänge der wissenschaftlichen Konjunkturforschung und Wirtschaftsberichterstattung seit dem späten 19. Jahrhundert bis zur Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre vermittelt. Die erste Phase der Konjunkturbeobachtung beginnt 1932 mit der Gründung der KbK, bestehend aus Vertretern der Politik (Mitarbeiter verschiedener Bundesämter und Bundesanstalten, der Dachverbände der Wirtschaft) und der Wirtschaftswissenschaft. Obwohl deren Aufgabe, ein Gesamtbild der Wirtschaftslage zu erstellen, eher vage formuliert war und statistische Daten über die Wirtschaftslage fehlten, etablierte sich die KbK bis Ende des Jahrzehnts mit ihren Quartals-, Jahres- und Sonderberichten als die massgebende Instanz für Konjunkturbeobachtung. Doch auf die Bundespolitik hatten ihre Berichte keinen Einfluss. Die Eingriffe des Bundesrats in den Wirtschaftsverlauf erfolgten auf der Basis eigener Krisendeutungen. Abschliessend wird die Gründung des Instituts für Wirtschaftsforschung und der von Schweizer Unternehmen unterstützten Konjunkturforschungsstelle (KOF) an der ETH thematisiert. Die Wirtschaft verfügte damit über ihr eigenes Gremium der Konjunkturbeobachtung, wobei der Gründer wie auch die späteren Leiter stets auch Mitglied der KbK waren.

Im zweiten Teil befasst sich Marion Ronca mit den stark vom Zweiten Weltkrieg und den Nachkriegserfahrungen geprägten 1940er- und 1950er-Jahre. Nach dem Krieg setzte, wie erwartet, ein starker wirtschaftlicher Aufschwung ein, doch der darauffolgende Einbruch der Nachfrage blieb aus. Hauptprobleme der Wirtschaftspolitik waren steigende Preise und fehlende Kompetenzen des Bundesrates zur Dämpfung der Überkonjunktur.

Ab den 1950er-Jahren führten verschiedene Länder die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR) ein und erweiterten ihre Möglichkeiten der Konjunkturbeobachtung, samt der Erstellung von Konjunkturprognosen und internationaler Vergleiche. Doch die KbK konnte sich wegen der mangelhaften Statistiken kaum daran beteiligen. Vorstösse zur Erhebung einer Produktionsstatistik scheiterten stets am Widerstand der Wirtschaft. In dieser zweiten Phase war die Konjunkturbeobachtung der KbK zunehmend von Eugen Böhler und der von ihm vertretenen keynesianischen Kreislauftheorie geprägt. Als international anerkannter Konjunkturrexperte, Professor an der ETH und Gründer des Instituts für Wirtschaftsforschung spielte er innerhalb der KbK, aber auch als Mitglied weiterer Kommissionen, Teilnehmer von Wirtschaftsausschüssen und langjähriger Berater des Bundesrates eine besondere Rolle. Doch mit Andauern der Hochkonjunktur erwies sich seine Interpretation der Wirtschaftslage als einer sich abschwächenden Überkonjunktur wiederholt als unzutreffend und wurde zunehmend kritisiert. Innerhalb der KbK nahmen sowohl der Einfluss der Wirtschaftswissenschaftler als auch die politischen Auseinandersetzungen zu.

Der letzte Teil der Publikation befasst sich mit der von wirtschaftlichen Wechsellaugen geprägten dritten Phase. Mitte der 1960er-Jahre kam es zu einer Neuausrichtung der Konjunkturbeobachtung. Die KbK wurde reorganisiert und in Kommission für Konjunkturfragen (KfK) umbenannt, und innerhalb der Bundesverwaltung wurden weitere mit Konjunkturfragen, Konjunkturstatistiken und Konjunkturprognosen sich befassende Arbeitsgruppen und Bundesstellen geschaffen. Zudem begünstigte die anhaltende Hochkonjunktur das Aufkommen von Entwicklungs- und Wachstumstheorien, samt den damit verbundenen Auffassungen über die Notwendigkeit der staatlichen Planung und Steuerung. Gefragt waren nun langfristige Prognosen als Planungsgrundlage, eine Aufgabe, die schliesslich einem Wachstumsexperten übertragen wurde. Doch die zunehmenden Instabilitäten zu Beginn der 1970er-Jahre und schliesslich die auf den Erdölpreisschock

folgende Rezession desavouierten nicht nur diese Wachstumsprognosen, sondern stellten auch die Auffassungen über die Steuerbarkeit der Wirtschaft und die Rolle des Staates in Frage.

Während die Zahl der Organisationen, die sich an der Beurteilung der Wirtschaftslage beteiligten, stieg, verlor die KfK an Bedeutung. Um der wachsenden Meinungsvielfalt etwas entgegenzusetzen, beauftragte das EVD 1977 probenhalber eine wissenschaftliche Expertengruppe mit der Erstellung jährlicher Gutachten über den Stand der schweizerischen Volkswirtschaft und stellte diese zwei Jahre später wieder ein. Ein Vorstoss zur Etablierung der KOF als Schweizerisches Institut für Konjunkturforschung scheiterte. Schliesslich wurde die Konjunkturbeobachtung einschliesslich der Konjunkturstatistik, nach der Annahme des Konjunkturartikels 1978 und des entsprechenden Bundesgesetzes 1980, an das Bundesamt für Konjunkturfragen übertragen. Damit endete die Konjunkturbeobachtung als wissenschaftlich-politische Streit- und Sinngebungspraxis.

Insgesamt handelt es sich um eine anregende, klar fokussierte, gut geschriebene und sorgfältig argumentierende Studie über Prozesse der Wissensgenerierung und -verteilung als Voraussetzung für das Treffen wirtschaftspolitischer Entscheidungen. Die Zürcher Dissertation wurde im Rahmen des SNF-Sinergia-Projekts «Medien der Genauigkeit» verfasst. Im Teilprojekt «Zahl» geht es um die Voraussetzungen und Grenzen des Messens und Beschreibens ökonomischer Zustände und künftiger Entwicklungen. Wie die KbK die Konjunktur im Rahmen ihrer regelmässig erstellten Quartals- und Jahresberichte beobachtete, darüber erfahren wir eher wenig. Aufgezeigt wird hingegen, was wegen fehlender oder mangelhafter Statistiken nicht beobachtet werden konnte und an welchen Widerständen das Erheben entsprechender Daten wiederholt scheiterte. Ausführlich werden Sonderberichte und deren Zustandekommen bzw. Nicht-Zustandekommen aufgrund der Sitzungsprotokolle der KbK diskutiert, einer besonders im zweiten Teil der Arbeit häufig zitierten Quelle.

Deutlich wird, dass es dem politischen System der Schweiz schwerfiel, Vertreter der Wirtschaftswissenschaft in den Entscheidungsprozess einzubeziehen und auf deren Ansprüche, etwa hinsichtlich Statistiken, einzugehen. Die speziellen politischen Strukturen, auf die in der Einleitung verwiesen wird und die die Schweiz als Fallstudie besonders interessant machen (S. 31), prägten die Entwicklung der Konjunkturbeobachtung und setzten der Verwissenschaftlichung der Wirtschaftspolitik Grenzen.

Es ist das Verdienst der Studie, aufgrund der zeitgenössischen Wahrnehmung und Deutung der wirtschaftlichen Verhältnisse, der zeitgenössischen Erwartungen und Erfahrungen, die komplexen und oft nur schwer nachvollziehbaren Voraussetzungen und Bedingungen politischer Entscheidungsprozesse aufzuzeigen. Mit dieser Perspektive wird ein vielschichtiger Einblick in die Entstehung und den Verlauf der Konjunkturbeobachtung in der Schweiz vermittelt.

Margrit Müller, Binz

Ivo Berther, Wann ist ein Mönch ein Mönch? Identitäten von Benediktinermönchen anhand lebensgeschichtlicher Interviews, Zürich: Chronos, 2024 (Murenser Monografien, Bd. 5), 161 Seiten.

Ivo Berthers Dissertation zu den Identitäten von Benediktinermönchen ist Teil eines vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekts «Lebensgeschichten von Benediktinerinnen und Benediktinern». Mit 161 Seiten ist Berthers Werk im Vergleich zu vielen anderen Doktorarbeiten aus der Geschichtswissenschaft ein Leichtgewicht. Auch die